

Hermann Nobel

Kirchturm-Inschrift von 1491 in Großalmerode entdeckt

Ab welchem Jahr die Tonstädter über eine Kapelle oder Kirche verfügten, ist bis heute nicht bekannt. Bis 1974 galt als ältestes gesichertes Datum noch die Inschrift „1514“ auf der Steinkanzel. Der mit den Tagebuchaufzeichnungen des Göttinger Studenten Johann August Sack von 1785 bekannt gewordene Hinweis auf eine Kirchenmauer-Inschrift von 1497¹, galt noch bis vor einigen Jahren als aktuell ältestes Datum. Ein Zufallsfund im Staatsarchiv Marburg bescherte dem Verfasser 2001 eine noch ältere Jahreszahl von 1491², die nun entdeckt und freigelegt wurde.



Spannender hätte es nicht sein können, als am 20. Oktober Architekt Rehbein von Rommerode und der Kasseler Dipl.-Ing. Albrecht, ausgerüstet mit einer Spezialkamera, nach einigen Bohrungen in die Sakristeidecke mit der aufwendigen Suche begannen. Vermutet wurde die Inschrift über der vom Chor zur Sakristei führenden Tür, und zwar auf halber Höhe zwischen Decke und Dach. Da sich Kamera und Beleuchtung für des zu durchsuchenden Bereichs als unzureichend erwiesen, wurde die Suche am kommenden Tage mit herkömmlichen Mitteln fortgesetzt. Nach dem Ausschnitt einer 20×30 cm

großen Fläche oberhalb der Bohrlöcher vom Vortage, war die Freude unter den Anwesenden, darunter auch Pfarrer Gottfried Heinzmann, groß, als in einem Abstand von einem halben Meter die gotischen Ziffern und Zahlen „ad1491 [anno domini im Jahre des Herrn]“ an der Außenfläche des alten Kirchturms sichtbar wurden.

Aus dem Fund ist zu schließen, dass der anlässlich des Kirchenbaues 1913–1916 erhaltene spätgotische Kirchturm 1491 bis zu dieser Höhe erbaut und nach einer Mitteilung von G. Landau³ aus dem Jahre

1842 anno 1492 seiner Bestimmung übergeben wurde. Erst fünf Jahre später errichtete man die Kirchhofmauer. Neben dem Kirchturm, dessen Fachwerk heute nicht mehr sichtbar ist, sind von dem spätgotischen Kirchenbau noch zwei in die östliche Kirchenmauer integrierte Spitzbogenportale erhalten geblieben.

¹ Uni-Bibl. Göttingen Mss. Philos. 166 fol. 124; veröffentlicht. Wolfg. GRESKY; In: Mitteilungsblatt und Heimatzeitung der Stadt Großalmerode, 1974, Jg. 5, Heft 27, 10 S. f.

² StAM 315e III.1a Spez.Verz. 1 Vol I, III.2.

³ LANDAU, Georg: Beschreibung des Kurfürstentums Hessen, 1842, 330.

Kurt Knierim †

Was die Sage erzählt: Landgraf Philipp der Großmütige und Margarethe von der Saale

Landgraf Philipp der Großmütige kam jedes Jahr mehrmals nach Spangenberg. Er hielt auf dem Schlosse großen Hof mit seinem Gefolge und brachte manchmal 100 bis 200 Pferde mit. 1564 war er allein viermal in Spangenberg, auch wegen der „linken Landgräfin“ Margarethe von der Saale. Margarethe wohnte in einem großen Fachwerkhause in der Burgstraße.

Einmal soll Margarethe den Landgrafen auf seiner Rückkehr nach Kassel ein Stück des Weges begleitet haben. Auf dem Heimweg verlief sich bei aufkommender Dunkelheit Margarethe im dichten Wald und fand keinen Ausweg mehr. Da hörte sie plötzlich den Klang der Abendglocke vom Turm der Stadtkirche. Margarethe fand die Orientierung wieder, kam wohlbehalten in die Stadt zurück und schenkte Spangenberg ein 96 Morgen großes Waldstück, nämlich das Gebiet, in dem sie sich verirrt hatte. Noch heute wird dieser Wald als „Frau Martenholz“ oder auch „Margarethenhecke“ bezeichnet.

Margarethe von der Saale bat einst ein Mädchen, es solle ihr Wasser vom nahen Marktbrunnen holen. Das Mädchen aber verweigerte den Auftrag und Margarethe musste sich auf einen Knaben besinnen, der diesen Gang eifrig und gefällig erledigte. Aus Dankbarkeit stiftete Margarethe eine Geldsumme, die mit ihren Zinsen als Schulgeld ausdrücklich für die Spangenger Knaben bestimmt war.

Von dieser Stiftung war zwar nie in den städtischen Rechnungen die Rede, aber bis zur Aufhebung des Schulgeldes in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts waren alle Knaben von Bürgern der Stadt von der Zahlung des Schulgeldes befreit.